Ein Unternehmen prägt

200 Jahre Chemische Fabrik

Uetikon am See

die Zürichseegemeinde

Uetiker Museum

fap | fine art publishing

Ein Unternehmen prägt die Zürichseegemeinde

200 **J**ahre **C**hemische **F**abrik **U**etikon am See

fap | fine art publishing

Herausgeber **Uetiker Museum**

Vorwort und Dank

Mit der Schliessung der Chemischen Fabrik in Uetikon im Jahr 2018 findet nach 200 Jahren eine Ära ihr Ende. Die wichtigste Industrie gehört nun der Vergangenheit an und das ehemalige Chemieareal befindet sich in einem Umnutzungsprozess. Eine Kantons- und Berufsschule mit öffentlich begehbarem Park am Seeufer und Wohnraum werden entstehen.

Das Ende der *Chemischen* in Uetikon hat für einen Publikationsschub gesorgt. Den Auftakt bildete das Uetiker Museum. Armin Pfenninger kuratierte 2017 die Ausstellung *200 Jahre Chemiewerkplatz Uetikon* und legte unter gleichem Titel einen Ausstellungskatalog vor. Das Chemieunternehmen beauftragte zur selben Zeit den Wirtschaftshistoriker Matthias Wiesmann mit einer Publikation, die 2018 unter dem Titel *Familie Schnorf & die Schwefelsäure – Chemische Grossindustrie im kleinen Uetikon* erschienen ist. Während diese Schrift die Familie Schnorf als Unternehmer über alle Generationen hinweg thematisiert, gewährt ein separat entstandener und nicht kommentierter Bildband Einblicke in einzelne Chemiegebäude vor der Schliessung. Der Verein Sozialgeschichte Chemie Uetikon setzte den Fokus auf das Beziehungsgeflecht der Fabrik mit dem Dorf und beauftragte die Historikerin Beatrice Schumacher, eine entsprechend thematisch fokussierte Publikation zu erarbeiten. Der Verein hat mit Beatrice Schumacher 2022 das Buch *Uetikon und seine Chemie – Eine Beziehungsgeschichte* vorgelegt. Wiesmanns und Schumachers Publikationen bringen uns mit ihren Überblicksdarstellungen, die um einzelne spezifische Themen bereichert sind, auf den neuesten Kenntnisstand zur Geschichte der Chemischen Fabrik in Uetikon. Der Verein Sozialgeschichte Chemie Uetikon hat seinem Publikationsprojekt einen Film an die Seite gestellt, der Zeitzeugen aus den letzten Jahrzehnten zu Wort kommen lässt. Die im Auftrag der Gemeinde Uetikon ebenso 2022 erschienene Gemeindepublikation *Uetikon am See 1980 und 2020 – Zwischen Wandel und Kontinuität* bietet in einem Kapitel einen historischen Überblick, den Armin Pfenninger verfasst hat. Die Gemeindepublikation thematisiert neben historischen Darstellungen den Umnutzungsprozess, den Gemeindeschreiber Reto Linder anschaulich beschreibt. Der gescheiterte Versuch der Chemischen Fabrik, das Chemieareal im Westen mit Wohnungen zu überbauen wird zudem vom damaligen Gemeindepräsidenten Kurt Hänggi beschrieben – heute aus der Perspektive eines Zeitzeugen. Wie Schumachers Publikation zeigt auch das Gemeindebuch die Siegerentwürfe zum Projekt *Uetikon West*, die auch heute noch sehr modern und durchaus mehrheitsfähig anmuten.

Die vorliegende Publikation zeigt eine architektonische Dokumentation des ehemaligen Fabrikareals. Übersichtsdarstellungen, Teilbereiche des Areals und Gebäudefotografien markanter Bauten sind zu sehen. Anlass bietet der aktuelle Umnutzungsprozess, da einige der heute bestehenden Bauten im Zuge der Arealumnutzung verschwinden oder sogar schon zurückgebaut sind, hingegen andere Bauten umnutzungsbedingt ihren Aussen- und Innencharakter wesentlich verändern werden. Historische Architekturfotografien stehen im Wechselspiel mit neuen Aufnahmen, die der Uetiker Fotograf Werner Mäder mit der Drohne aus der Luft und mit der Kamera aus der Hand für die vorliegende Publikation erstellt hat. Urs Siegenthaler hat im Auftrag der kantonalen Denkmalpflege 2018 sehr aussagekräftige Fotografien des Chemieareals gemacht. Eine Auswahl ist hier abgebildet. Das Uetiker Museum dankt den nachstehenden Institutionen und Personen für die Bereitstellung von Fotografien und historischen Plänen: SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv (Firmenarchiv Chemie Uetikon) – Universität Basel, Staatsarchiv des Kantons Zürich, Kantonale Denkmalpflege Zürich – Amt für Raumentwicklung – Archäologie und Denkmalpflege. Das Uetiker Museum dankt ausserdem allen Beteiligten für die tatkräftige Unterstützung zur Errichtung der Ausstellung.

Erich Stark | Thomas Kain

Inhaltsverzeichnis

Erich Stark | Thomas Kain
03 Vorwort und Dank

06 – 15 Einleitung und historische Arealansichten

16 – 17 Gründerjahre und grosse Arealerweiterung

18 – 19 Mit Herausforderungen ins 20. Jahrhundert – Arealausbau und Landgewinnung im Westen

20 – 23 Warenumschlag mit Schiff und Bahn

24 – 33 Fabrikherren und Arbeiter in langfristigem Arbeitsverhältnis

34 – 39 «Schnorfikon» – Von der Flur Langenbaum am Zürichsee bis zur Dorfmitte

40 – 41 Die Wäckerling-Stiftung

42 – 45 Das ehemalige Chemieareal als Industrie-Denkmal

46 – 79 Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

46 – 47 Areal und Umgebung im Überblick

48 – 59 Ostseite

60 – 69 Arealmitte

70 – 79 Westseite

80 – 81 Literaturverzeichnis

84 Impressum

Abb. 1 | S. 4
Stammhaus

Zeichnung | 1828 | Künstler unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Einleitung und historische Arealansichten

Die chemische Fabrik in Uetikon wurde 1818 unter der Firmenbezeichnung «Gebrüder Schnorf» gegründet und existierte 200 Jahre. 2018 schlossen sich die Pforten. Gut hundert Jahre, etwa von 1860 bis 1960, hat die *Chemische* das Leben im Dorf geprägt: als wichtigster Arbeitgeber, Erbauer und Vermieter von fabrikeigenen Wohnungen, Steuerzahler sowie als Dorfmäzen, der das soziokulturelle Leben in der Schulpolitik und im öffentlichen Vereinsleben gestaltete. Dieser Einfluss gehört inzwischen der Vergangenheit an. Mit der schwindenden Bedeutung des Produktionsortes Uetikon in den letzten Jahrzehnten und weniger Chemiearbeitern aus dem Dorf ist auch der Einfluss in der Gemeinde gesunken. Der Männerchor und die Schulpflege als Bastionen des Einflusses sind längst von anderen Personen besetzt. Auch die Verbundenheit der eigenen Angestellten mit der Chemie ist weggebrochen. Mit dem Wandel in der Führungskultur, von der patronalen Unternehmensleitung hin zu einer modernen Managementkultur seit den 1990er Jahren, sank die Beziehung der Belegschaft zu ihren Chefs auf das übliche Mass, während das Management ging, wie es kam.

Was bleibt von der *Chemischen* im Dorf?

2018 hat die *Chemische* in Form der Zeochem AG ihren Geschäftssitz nach Rüti verlegt. Die neuen Arealinhaber, der Kanton Zürich und die Gemeinde Uetikon am See, besitzen zu je 50 Prozent das Areal mit dem gesamten Gebäudebestand. Zweifellos hinterlässt die *Chemische* im ländlich geprägten Uetikon eine bedeutende Firmengeschichte, die sich im 19. Jahrhundert landesweit und später als weltweit agierende Firma einen Namen machte. Konkret bleiben die vielen Fabrikgebäude, die sich über mehrere hundert Meter direkt am Zürichsee erstrecken und als Ganzes im ISOS, dem Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder Schweiz, unter nationalem Denkmalschutz stehen. Die *Chemische* hat jedoch nicht nur das Ortsbild der Gemeinde in der am Zürichsee gelegenen Flur Langenbaum geprägt. Mit dem Erwerb und der Errichtung von Arbeiterwohnungen, dem Bau der Fabrikantenvillen, des heute alten Gemeindehauses und des Wohlfahrtshauses (Haus zum Riedsteg) prägt die *Chemische* bis heute das Uetiker Ortsbild bis in das Dorfzentrum hinein.

Abb. 2 | S. 7

Historische Gesamtansicht

kolorierte Zeichnung | um 1860 | Künstler unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Abb. 3 | S. 8, 9

«Grundriß über einen Theil des Langenbaumes.
Gemeinde Uetikon aufgenommen von Rudolf Schnorf im Jahr 1832»

kolorierter Plan auf Papier | 1832 | mit Feder oben links bezeichnet
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

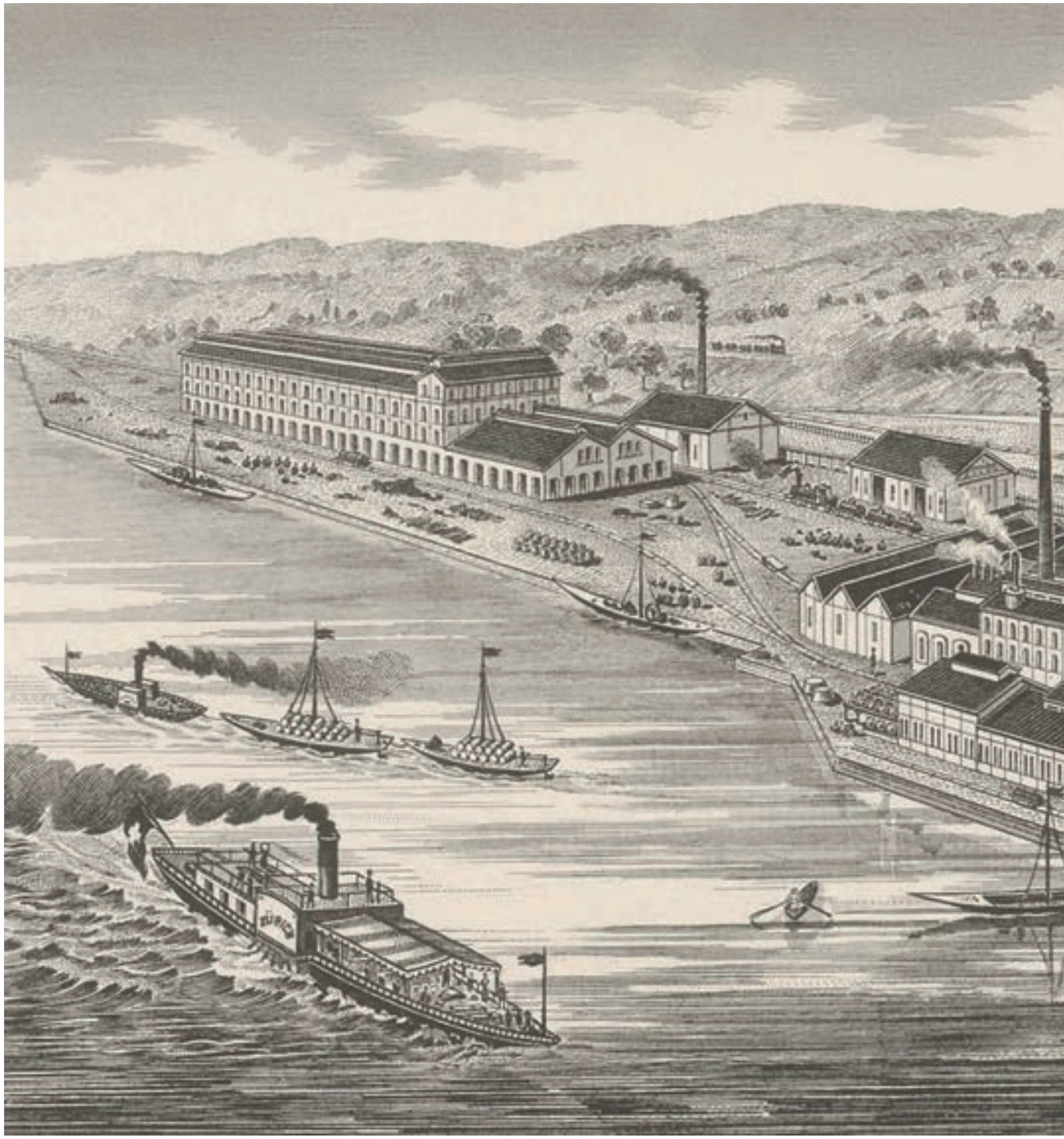
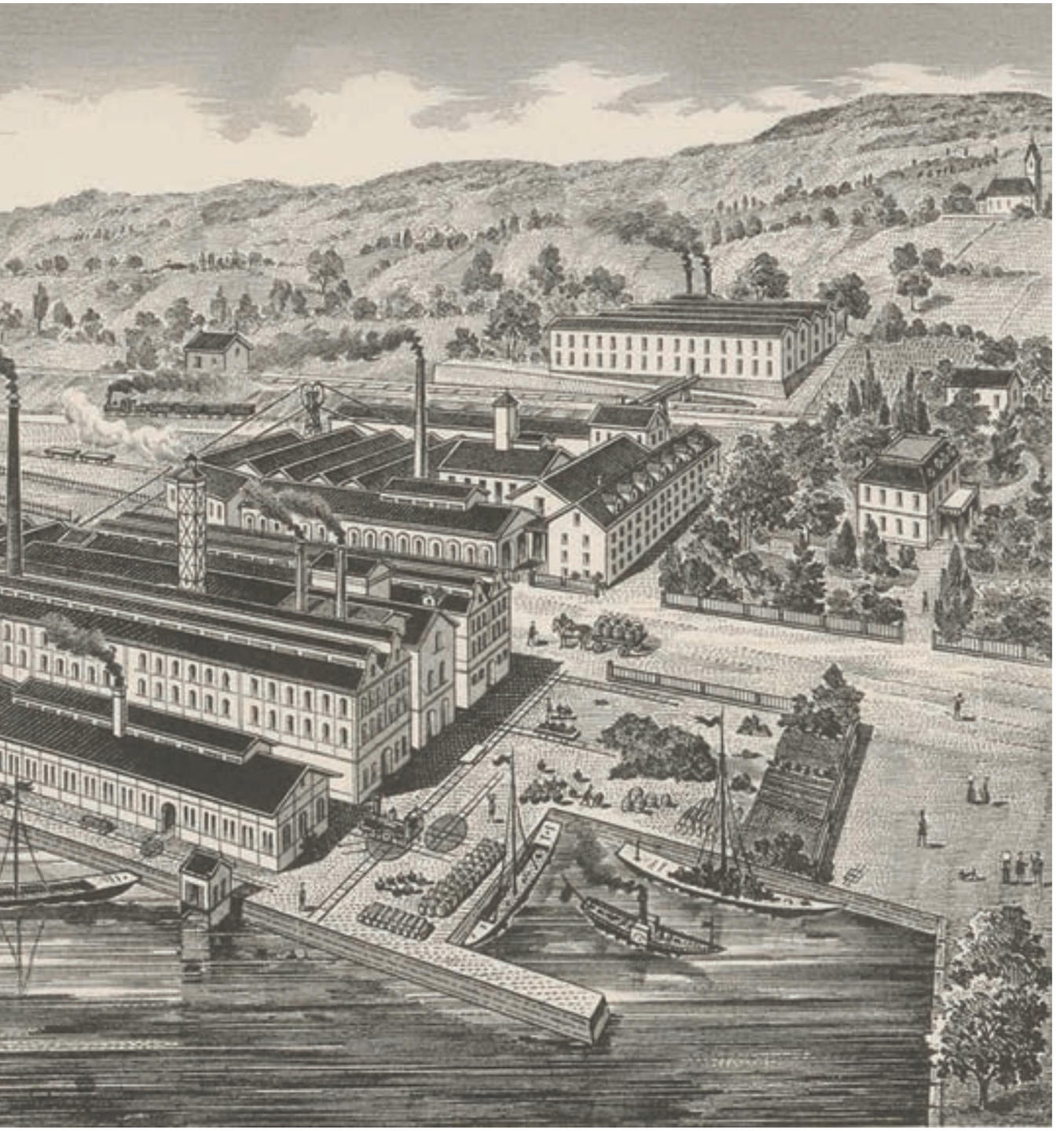


Abb. 4 | S. 10, 11

Idealisierte Gesamtaufnahme als Postkartenmotiv
Eine Darstellung, die die *Chemische* in deren emsiger Betriebsamkeit überhöht zeigt. Es gab weder die Anzahl der Trajektschiffe noch die Intensität des Bahnverkehrs. Alle Kamine arbeiten, während der Wind den Rauch gleichmässig und wohlgeformt in eine Richtung trägt. Weisse Fassaden, helle Wege, alles ist aufgeräumt.

Kupferstich | ca. 1899 | Künstler unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel



Diese Fabrikansicht wurde in anderen Versionen für Briefköpfe sowie für Säure- und Düngerwerbung verwendet. Gezeigt wird der Triumph der modernen Technik mittels Verkehrsanbindung durch Eisenbahn und Dampfschiffe. In modernen Fabrikhallen nach englischem Vorbild sind leistungsfähige Anlagen zur Herstellung von chemischen Grundstoffen errichtet worden. Die Erweiterung der Industrieanlagen im grossen Stil bildete die Voraussetzung für die Massenproduktion, um konkurrenzfähig zu bleiben.

Abb. 5 | S. 12,13

Gesamtaufnahme vom Zürichsee aus

Zu sehen ist der Ausbaustand um das Jahr 1870 herum. Im Unterschied zu den stilisierten Darstellungen ist hier die Realchemie zu sehen: schwarzer Rauch, der die Luft grossflächig belastet. Anwohner waren Belästigungen durch Lärm und Gestank ausgesetzt und haben die *Chemische* seit Produktionsbeginn konfrontiert. Die Geruchsimmissionen bil-

Fotografie | zweite Hälfte 19. Jahrhundert | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

deten auch einen Grund der Dorfbevölkerung gegen den Bau der *Wäck* in der Flur Weissenrain, die sich in der Dorfmitte erstreckt.[1] In den 1950er Jahren wurde vor Bezirksgericht eine Klage eines Rebbauern im Kleindorf damit erledigt, dass die *Chemische* die gesamte Räuschlingernte aufkaufte sowie mit einhundert Franken für am Riesling entstandene Schäden kompensierte. Der betroffene Rebberg lag oberhalb der Tramstrasse in Richtung Männedorf.

[1] Schumacher 2022, S. 57.

Abb. 6 | S. 14, 15

Gesamtaufnahme Gebäudeansichten im Ostteil des Chemieareals
In der Mitte des 20. Jahrhunderts sind die Stirnseiten nicht verbaut. Die zweite Jahrhunderthälfte bringt eine Gebäudeverdichtung, in deren Folge die durchgestalteten Fassaden von Neubauten verdeckt werden.

Fotografie | 1947 | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Gründerjahre und grosse Arealerweiterung

Die Schnorfs siedelten sich in einer bewegten Zeit in Uetikon an. Heinrich Schnorf errichtete 1807 ein Haus in der unruhigen Zeit der Napoleonischen Kriege und des politischen Umbruchs in der Schweiz. Es war auch die Zeit des industriellen Aufschwungs in der Textil-, Maschinen- und Chemie-Industrie.

1816, im Jahr der grossen Hungersnot, versuchte Rudolf, der Sohn von Heinrich Schnorf, eine kleine Textilfabrik zu errichten. Als das missglückte, probierte man es 1818 mit der Herstellung von chemischen Produkten – und blieb damit zweihundert Jahre lang am Seeufer produktiv, auch wenn sich die Fabrik von Zeit von Zeit von Grund auf neu aufstellen musste.

Ab 1824 wurden die «nahe beieinanderliegenden Produkte Salzsäure, Glaubersalz und Soda, dazu auch Salpetersäure» produziert.[1]

Die Produktion war auf Anhieb rentabel. Baumwollfärbereien und Bleichereien in der Umgebung kauften Säuren und Sulfate aus lokaler Produktion, da die hohen Transportkosten als natürlicher Schutz vor der übermächtigen Konkurrenz aus dem Ausland wirkten. Ein Blick in die Geschäftsbücher der Jahre 1823 bis 1826 zeigt, dass eine ganze Reihe Kunden aus Dörfern am Zürichsee beliefert wurden, so in Männedorf, Richterswil und Wädenswil, die meisten jedoch in der Stadt Zürich. Die Lage am See war entscheidend für diese Transporte, doch auch im Glarnerland, in Appenzell und St. Gallen waren Kunden ansässig. Sie wurden bis weit ins 19. Jahrhundert mit Schiff und Fuhrwerk beliefert. Dieselben Transportmittel beförderten auch die Rohstoffe von Basel zur Fabrik.

Im Jahr 1843 wurden vor allem Soda (53 %) und Salzsäure (27 %) verkauft. Schwefelsäure benötigte man zur Produktion dieser Stoffe im eigenen Haus. Soda ist alkalisch und wird als Bleichmittel beim Färben der Baumwolle eingesetzt. Abnehmer von Soda waren auch Seifen- und Glashersteller. In der Liste der zehn grössten Abnehmer in der Zeit von 1840 bis 1845 rangierten an erster Stelle die Textilfirma *Jenny & Blumer* in Schwanden und die Kerzen- und Seifenfabrik *C. Bluntschli* aus Zürich. Unter den übrigen befanden sich vier Seidenfärbereien, zwei weitere Kerzenfabriken und eine Papierfabrik.[2] Sechs dieser Fabriken standen in Zürich, zwei in Wädenswil, eine im Kanton Glarus und eine in Bischofszell. Die *Gebrüder Schnorf* war nicht die einzige chemische Unternehmung am Zürichsee, aber die einzige, die dem Ansturm der ausländischen Konkurrenz nach dem Bahnbau standhalten konnte.

Dazu hält Wiesmann fest: «Der Niedergang fast sämtlicher Säureproduzenten ab Mitte des Jahrhunderts lässt sich relativ leicht auf die neuen Verkehrswege, insbesondere Bahnanschlüsse an das internationale Netz zurückführen. Die Preise der Säuren sanken, die riesigen Betriebe in Deutschland und Frankreich konnten aufgrund der Grossproduktion viel billiger herstellen und nun auch spedieren. Den chemischen ‹Zwerg›-Betrieben, die als regionale Zulieferer der Textilindustrie dienten, wurde mit der Beseitigung der Transporthindernisse die Existenzgrundlage entzogen.»[3]

Diesem Schicksal entging die *Chemische* in Uetikon, weil sie gerade rechtzeitig die «grosse Erweiterung»[4] vornahm, die sie zur Profiteurin der Entwicklung machte. Nach dieser wirtschaftlichen Flurbereinigung war die Versorgung der Schweiz mit Mineralsäuren «praktisch dreigeteilt. Die Ost- und Zentralschweiz wurde von der Fabrik der Gebrüder Schnorf in Uetikon beliefert, die welschen Kantone wurden aus Lyon versorgt und die Region Basel bediente sich im Elsass und später auch in Mannheim.»[5] Die Erweiterung galt als Bewährungsprobe, der grosse Schritt, auf den sich auch spätere Generationen bezogen. Ohne diesen Ausbau hätte es kein grosses Areal am See gegeben, keine Versorgung mit lebenswichtigen chemischen Grundstoffen – gerade auch in Kriegszeiten. Vor allem Dünger wurde im Ersten und Zweiten Weltkrieg dringend gebraucht.

[1] Schnorf 1985, S. 27.

[2] Schnorf 1985, S. 211.

[3] Wiesmann 2018, S. 19.

[4] Schnorf 1985, S. 10 – 14. Wiesmann 2018, S. 33, Schumacher 2022, S. 32.

[5] Vgl. Wiesmann, Fn 3.

Die grosse Arealerweiterung

Auf einer Parisreise lernte Rudolf Schnorf den Ingenieur Clermontel kennen, der in der Chemiebranche in Nordfrankreich tätig war. Schnorf konnte ihn gewinnen, nach Uetikon zu kommen. Er soll sogleich Zeichnungen angefertigt haben, die den Produktionsprozess optimierten.

Auf das Wirken dieses qualifizierten Ingenieurs ging auch die grosse Erweiterung, die Errichtung von Bleikammergebäuden auf Aufschüttungen am See zurück. Die Konjunktur war günstig, die neuen Verfahren in den grossen Kammergebäuden unterhalb des Stammhauses erlaubten eine fast konkurrenzlos billige Produktion. Die Investitionen rentierten sich, während die inländische Konkurrenz aus dem Feld geschlagen war. Die Chemiefabrik der Kestners im elsässischen Thann hatte ihre Kunden nur in Basel, und so war es *die gute Zeit*[6] mit ungebremster Expansion und hohen Gewinnen. Jene Zeit bildete das Fundament für das weitere Gedeihen der Chemiefabrik *Gebrüder Schnorf* in Uetikon.

Mit der Wirtschaftskrise der 1870er Jahre kippte die Stimmung, und der Notwendigkeit, die Fabrik im Westen mittels Landanlagen signifikant zu erweitern, standen über lange Zeit die Geschwister Wäckerling im Weg. Die Wäckerlings sahen in der Errichtung einer Stiftung ein geeignetes Mittel, die Expansion der *Chemischen* am See über ihren Tod hinaus zu verhindern.[7] Diese Erweiterung war auch notwendig durch die neue Ausrichtung hin zur Düngerproduktion geworden.

Der Bau der rechtsufrigen Eisenbahn mitten durch das Bauernhaus der Geschwister Wäckerling, in welchem die Heimbewohner untergebracht werden sollten, öffnete den Weg zu einer anderen Lösung, an der die Schnorfs wesentlich mitwirken sollten.

[6] Wiesmann 2018, S. 35.

[7] Wiesmann 2018, S. 52, Schumacher 2022, S. 46-51.

Abb. 7 | S. 17

Stammhaus und Sodabau (Detail)

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Mit Herausforderungen ins 20. Jahrhundert
Arealausbau und Landgewinnung im Westen

Als die Erben von Rudolf II. Schnorf-Hauser Rudolf und Albert Schnorf-Flury Ende des 19. Jahrhunderts die Leitung der Fabrik übernahmen, konnten sie auf einen bemerkenswerten Aufstieg ihrer Familie zurückschauen. Vom einfachen Schiffer- und Rebbauerngeschlecht stiegen sie zu Lebzeiten ihres Vaters zu Eigentümern einer grossindustriellen Fabrik und zu vermögenden Landbesitzern in Uetikon auf. Sie selbst hatten in den letzten Jahren die grossen Aufschüttungen bis über die Meilemer Grenze in die Hand genommen und so eine weitere Expansion der Fabrik eingeleitet. Zugleich waren es Jahre der Krise, die nicht das Ende einleiteten, jedoch eine Entwicklung weg von der Spitze der landesweiten Chemie bedeutete. Nach dem gescheiterten Plan, eine Schwefelsäurefabrik in Basel zu bauen, agierte man mehr und mehr defensiv. «Wir sollten ohne Not keinen Expansionsgelüsten frönen, dürfen uns aber auch nicht überflügeln lassen. Wir erblicken eine Hauptaufgabe darin, stets ein wachsames Auge auf den Platz Basel zu richten und zu trachten, eine allfällige dort entstehende Konkurrenz, die uns gefährlich werden könnte, zu verhindern oder uns dabei in tonangebender Weise zu beteiligen» – so die Analyse von Albert Schnorf-Flury im Jahr 1908.[1] Dessen defensive Haltung stellte ein Hemmnis für notwendige Investitionen dar, und so gehörte die Zukunft der Basler Chemie, die ihrerseits einen rasanten Aufstieg nahm. Die Grobchemie erwies sich bei weitem nicht so profitabel wie die Basler Pharmaindustrie, die sich aus der Anilinfarben-Produktion entwickelte und heute den Namen Novartis trägt.

[1] Schnorf 1985, S. 94.

Abb. 8 | S. 18, 19

Das Foto zeigt die Landaufschüttung im See mittels Abraum aus der Produktion. Anlegestelle für Trajektschiff (Seeseite im Hintergrund)**. Im Hintergrund die grossen Bleikammergebäude der 1860er Jahre von Westseite des Areals gesehen.**

Fotografie | um 1890 | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Warenumschlag mit Schiff und Bahn

Der Zürichsee bildete lange Zeit die Verbindung zu den Kunden; die Warenbeschaffung von weit her war mühsam und teuer. Noch bevor das Eisenbahnzeitalter mit Verspätung ins Uetikon einsetzte, hatte sich die Fabrik für den Transport per Bahn gerüstet. So musste 1894 nur noch ein Anschlussgleis erstellt werden, die Anbindung an die einzelnen Produktionslinien in der Fabrik selbst war sichergestellt. Die Gleisanlage prägte die ganze Fabrik mit den langen Gassen entlang der Schienenstränge. Diese Struktur soll auch heute im neuen Quartier erhalten bleiben, das hier entstehen wird.

Kurt Niederer, der im Stammhaus aufgewachsen ist, hat die Werkbahnen in Uetikon am See akribisch dargestellt. Ein epochales Ereignis bildete die Einweihung der rechtsufrigen Eisenbahnlinie am 11. März 1894: «Unten auf dem Industriegelände der Gebrüder Schnorf stand ein zweiter bekränzter Eisenbahnzug voll bekränzter Arbeiter der Fabrik, die mit Tüchern und Hüten heraufwinkten.»[1] Die Arbeiter, sofern sie Uetiker waren, hatten doppelte Freude, denn aufgrund der steilen Auffahrt war der Bahnhof ursprünglich von der Schweizerischen Nordostbahn[2] in der Flur Rotholz in Richtung Meilen geplant gewesen. Doch das Dorf setzte sich gegen die NOB durch, da man die Station beim Hafen im Langenbaum haben wollte, wo auch die Verbindungen ins Dorf bestanden. Das bedingte den Bau einer steilen Rampe für die Gleise von der Fabrik zum Uetiker Bahnhof. Daraufhin musste die *Chemische* ab 1917 zwei Dampflokomotiven einsetzen, um die schweren Güterwaggons zum Bahnhof hochzuschieben. Zuvor zog die NOB die Güterwagen mit leistungsstärkeren Lokomotiven.

Gleisanlagen auf dem Chemieareal

Die 1818 gegründete Firma der Gebrüder Schnorf benötigte für ihre Produktion grosse Rohstoffmengen, die im frühen 19. Jahrhundert mit Lastschiffen und Fuhrwerken nach Uetikon transportiert wurden. Der Stückgutverkehr nach Wädenswil wurde mit Booten abgewickelt. Auf dem Chemieareal entstanden ausgedehnte Gleisanlagen für den Gütertransport zwischen den Rohstofflagern und den Fabrikationshallen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden pro Jahr etwa 10 000 Tonnen umgeschlagen.

«Zeitweise waren bis zu 20 Rangierarbeiter mit dem Transport der Güter beschäftigt. 1889 kauften die Gebrüder Schnorf einen eigenen Schleppdampfer Möve, um den grossen Warenverkehr auf dem See besser bewältigen zu können. Dieser war für die CU im Betrieb bis zur Eröffnung der Bahnlinie von Zürich nach Rapperswil. Ein Jahr später, also 1890, wurde die erste Dampflokomotive von der Emmental-Bahngesellschaft für den internen Rangierbetrieb im Werkareal angeschafft.»[3]

Der Anschluss ans Schienennetz, lange von der *Chemischen* gewünscht, liess auf sich warten. Der Bau der rechtsufrigen Bahnlinie, die seit den 1870er Jahren in Planung war, verzögerte sich «… zum grössten Ärger der Schnorfs, welche 1873 aus eigener Tasche die Hälfte des an die Gemeinde Uetikon fallenden Subventionsbetrages von 40 000 Franken bezahlt haben.»[4] Und weiter heisst es bei Schnorf: «Die linksufrige Bahn kommt dagegen 1875 in Betrieb, Wädenswil als nächstgelegener Bahnhof wird zum Umschlagplatz für die Tausenden von Jahrestonnen an Produkten von und nach Uetikon. Mit Schiffen gelangen sie über den See; anlässlich der Seegfrörne von 1879/80 brechen die Uetiker Arbeiter einen Kanal nach Wädenswil. Es müssen auch Fuhrwerke eingesetzt werden, welche allein Mehrkosten von über 10 000 Franken verursachen.»[5]

Zur Kompensation der fehlenden Bahnverbindung setzte man ab 1885 eine Trajektfähre ein. Offenbar machte Rudolf Schnorf-Hauser bei der NOB Druck, um eine solche Verbindung per Schiff nach Wollishofen zu bekommen. Er brachte es vermutlich fertig, dass die NOB bei Escher Wyss einen Trajektschraubendampfer für fünf Güterwagen bestellte und in Zürich-Wollishofen eine Trajekteinrichtung erstellte. 1885 wurde die Strecke zur Uetiker Fabrik eröffnet. Fortan verkehrte diese Warengüterfähre wochentags dreimal zwischen Uetikon und Wädenswil.

[1] Niederer 2018, S. 533.

[2] Nachfolgend mit NOB abgekürzt.

[3] Knopf, Pfenninger 2016, S. 13. «[…] CU […]» – Chemische (Fabrik) Uetikon.

[4] Schnorf 1985, S. 106.

[5] Vgl. Fn 4.

Abb. 9 | S. 21

Der Fotograf Tom Husserl fotografierte 1992 im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege Zürich das Uetiker Chemieareal. Seine Schwarz-Weiss-Aufnahmen sind im Gegensatz zu den historischen Arealaufnahmen nicht der Gebäudedokumentation verpflichtet. Husserl fotografiert mit künstlerischem Fotografenauge.

Fotografie | 1992 | Tom Husserl
Kantonale Denkmalpflege Zürich

Weitere Transportlösungen

Die integrierte Produktion einer chemischen Fabrik machte neben dem Schwergütertransport per Bahn auch andere Transportsysteme nötig, sei es der für die Produktion nötige Dampf, seien es Chemikalien, die von Gebäude zu Gebäude gebracht werden mussten. So überzog ein System von Stegen und Leitungen die ganze Fabrik.

Dampf und Energie wurden im Maschinenhaus produziert und über Leitungen in der Fabrik verteilt. Max Dohner berichtet von seinem Vater, dem *Maschinisten*, dass er ihm voller Stolz erklärte, nur einen Hebel umlegen zu müssen, um die ganze Fabrik stillzulegen.

Erwähnenswert ist die Schmalspurbahn, die schon vor 1920 belegt ist. «Die Chemische Fabrik, vormals Gebrüder Schnorf, Uetikon», fragt den «Hohen Regierungsrat» des Kantons Zürich an, ob sie nicht mit einer Kleinbahn die Seestrasse kreuzen dürfe, da kein Mehrverkehr gegenüber dem jetzigen Transport mit Zweiradkarren entstünde. Die Spurweite betrug 60 Zentimenter, die Geschwindigkeit sechs Kilometer pro Stunde, und die Bahn wurde von einer Acculumatoren-Lokomotive betrieben. Nach der Kreuzung folgten die Gleise der Seestrasse etwa 250 Meter.

Abb. 10 | S. 22, 23

Transportgleise auf dem Chemieareal

Fotografie | erste Hälfte 20. Jahrhundert | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Fabrikherren und Arbeiter in langfristigem Arbeitsverhältnis

«Wenn ein Betriebsleiter um 6 Uhr früh seinen Taglohn noch nicht verdient hat, wird er ihn den ganzen Tag nicht mehr verdienen.»[1] Diese markante Grundhaltung geht auf Rudolf II. Schnorf zurück, der aus einem gewöhnlichen Gewerbebetrieb ein international agierendes Unternehmen machte. Er galt als Vertreter einer protestantisch-konservativen Moral, bei der Fleiss und Pflichterfüllung zuoberst standen. Diese Aussage lässt sich aber so verstehen, dass es auch eine ungeheure Anstrengung seitens der Schnorfs bedeutete, die *Chemische* aufgebaut und Jahrzehnte lang durch unzählige Schwierigkeiten und Hindernisse geführt zu haben. Wie anspruchsvoll sich die technischen Belange einer solchen Chemiefabrik gestalteten, lässt sich anhand der Leblanc-Industrie illustrieren, die Rudolf II. in Uetikon aufbaute: „[Sie] war die hohe Schule für den technischen Chemiker. [...] Erstmals war es erforderlich, die nötigen Apparaturen zur Durchführung chemischer Reaktionen im industriellen Massstab zu entwickeln, brauchbare, chemische widerstandsfähige Werkstoffe aufzufinden, Umweltprobleme grossen Stils zu erkennen, Nebenprodukte sinnvoll zu verwenden, chemische Prozesse wirtschaftlich zu gestalten und die Gesamtproduktion im Sinn eines Verbundsystems zu einem Organismus [...] zu integrieren.»[2] Die Fabrikherren meisterten diese Herausforderungen mit viel persönlichem Einsatz, mit Hilfe von aussen, der hartnäckigen Bemühung um wissenschaftliche Schulung und etwas Industriespionage in ausländischen Fabriken.

Nach dem grossen Ausbau der Fabrik haben sich die Schnorfs ähnlich pionierhaft schulischen und sozialen Einrichtungen im Dorf gewidmet und dabei eine Reihe öffentlicher Bauten hinterlassen, die die Gemeinde heute noch prägen.

Bemerkenswert ist auch Haltung der Fabrikbesitzer zu ihren Arbeitern und Angestellten. Sie lebten ursprünglich in einem Familienbetrieb zusammen und waren zunächst im Gewerbebetrieb in die Familie integriert. Die Hausfrau kochte für alle, die Schnorfs lebten unter ihren Arbeitern lange Zeit zusammen unter einem Dach im Gründerhaus.[3] Mit der Vergrösserung der Firma kam dieses Modell an sein Ende. Das nun gelebte Verhältnis war dem alten aber nachgebildet.

Die Fabrikherren, ab 1880 die reichsten Bürger im Dorf, standen mit den Arbeitern im Übergewand an den Öfen. Besucher konnten sie nicht als die Chefs erkennen, sie arbeiteten «als nahestehende Autorität». Es sind die Chefs, «[...] die alle vorkommenden Arbeiten selbst von Grund auf erlernt haben und jedes Detail jeder Produktionslinie kennen.»[4] Die langjährigen Mitarbeiter ihrerseits waren wie ihre Chefs fleissig und begegneten diesen mit Loyalität. Ein Vorteil, den die Fabrikherren in Uetikon aus eigener Anschauung kannten und den sie sich zweifellos auch in Zukunft sichern wollten. Der langjährige Mitarbeiter Benker schreibt in einem Brief aus Rouen, wo er die Malétrafabrik besuchte: «Was hier in St. Denis am meisten zu wünschen übrig lässt, sind die Arbeiter, welche äusserst schwierig zu führen sind. Der kleinste Vorwand, der geringste Tadel genügt denselben, um sogleich die Fabrik im Stiche zu lassen und anderweits Arbeit zu suchen, welche sie leicht finden, da es hier in der Umgebung mehr als 50 verschiedene Fabriken hat und die Arbeiter mangeln.»[5]

Billige und willige Arbeiter als Voraussetzung für die Industrialisierung – das war ein wesentlicher Konkurrenzvorteil der Schweizer Industrie im 19. Jahrhundert. Zugleich profitierte man vom Vorteil der später Gekommenen und musste nicht von Grund auf alles neu erfinden. Man lebte von den Erkenntnissen durch Beizug von Fachkräften, etwa dem Chemiker Clermontel aus Frankreich oder einem Bleilöter aus Belgien. Oder man *besucht* die Konkurrenz und arbeitet dort so lange, bis man alle Prozesse versteht. Auch diese Wege haben die Schnorfs begangen, kombiniert mit der Bestrebung, der nächsten Generation das bestmögliche Rüstzeug an kaufmännischer und technischer Bildung mit auf den Weg zu geben.

Zum Umgang mit den Arbeitern gehörte zudem das Mitwirken der Ehefrauen. Aus der Hausfrau wurde dabei die sozial tätige Fabrikherrin. Die Fabrikherren sorgten für ihre Arbeiter durch soziale Absicherung in Alter und bei Krankheit. Sie ermöglichten günstigen Mietraum, während Kündigungen nicht oft ausgesprochen wurden und langjährige Arbeiter im Betrieb beschäftigt blieben, auch wenn sie nicht mehr produktiv waren. Prominentestes Denkmal dieser sozialen Tätigkeit ist der Bau des Wohlfahrtshauses am Riedsteg mit alkoholfreiem Restaurant und der Wohnung der Ge-

[1] Mündlich überliefert. [2] Dieter Osteroth, vgl. Wiesmann 2018, S. 159. [3] Kurt Niederer (*1935 Männedorf) lebt heute in Baden und hat mit seinen Eltern von 1937 bis 1961 im Stammhaus (Gründerhaus) im ersten und später im zweiten Stock gelebt. Laut Niederer haben auch andere Familien im Stammhaus gewohnt, wie dieser im Gespräch vom 15.10.2022 Thomas Kain berichtete.

[4] Schnorf 1985, S. 85. [5] Schnorf 1985, S. 84.

meindeschwester im Obergeschoss, die auch von der Schnorf-Stiftung bezahlt wurde. Das entspricht dem patriarchalischen Modell, das Sicherheit und Bindung durch gegenseitiges Wohlverhalten beinhaltete. Es ist ein Sozialvertrag, von dem Fabrikherren und Arbeiter gegenseitig profitierten,[6] was einem strategischen Win-win entsprach. Typischerweise hatten in diesem Modell die Gewerkschaften keinen Platz. Die Arbeiter organisierten sich im von der Geschäftsleitung gegründeten Hausverband. Es ist klar, dass sie damit auf ein Stück Eigenständigkeit und Selbständigkeit verzichteten. Für die Firmenleitung war es bequemer, eine solcherart gelenkte Mitsprache zu haben.

Die Schnorfs waren konservative Modernisierer, die ihr Familienmodell der gewerblichen Grossfamilie beibehielten und auf die Arbeiter des Grossbetriebs und das Dorf übertrugen. Ihre sozialen Wohltaten dienten dazu, sich die Loyalität zu erhalten. Die Nachteile einer widerspenstigen und schlecht zu führenden Arbeiterschaft waren ihnen durchaus bekannt.

Ein Schlaglicht auf die Vorteile einer gefügigen Arbeiterschaft wirft die Auseinandersetzung der Fabrikherren mit dem eidgenössischen Fabrikinspektor Fridolin Schuler. Er beanstandete, dass die Arbeitszeiten bis zu 18 Stunden nicht der gesetzlichen Regelung entsprächen – das Fabrikgesetz von 1877 begrenzte die maximale Arbeitszeit auf zwölf Stunden pro Tag. Die normale Arbeitszeit in der Woche hielt diese Vorgabe ein, zwölf Stunden am Tag und zwölf Stunden in der Nacht mit Schichtwechsel um 6 Uhr. Das Problem bestand im Schichtwechsel am Wochenende, da dann Tag- und Nachtschichten getauscht wurden. «Der Wechsel zwischen Tag- und Nachtdienstrhythmus findet am Sonntag um 12 Uhr statt. Das bedeutet, dass die Schicht von Samstag auf Sonntag 18 Stunden dauert.» Erst nach weiteren 30 Jahren, mit der Umstellung auf den Dreischichtbetrieb, kam die Fabrik jener Vorschrift nach. Die Fabrikherren machten nun technische Gründe geltend und dass «die Arbeiter mit der bestehenden Praxis einverstanden seien.»[7]

In der Fabrikordnung von 1919 wurde die 48-Stunden-Woche festgehalten – ein Entgegenkommen an die Arbeiter nach den Wirren des Landesstreiks.[8] Die Kündigungsfristen betrugen auf beiden Seiten 14 Tage. Gute Löhne für die damalige Zeit und andere Vergünstigungen haben die Angestellten und Arbeiter bei der Stange gehalten, wobei bei der 1918 eingerichteten Stiftung für einen Pensionsfonds darauf geachtet wurde, den Arbeitern kein Mitspracherecht zu geben: «Durch die Stiftung wird der weitere Zweck erreicht, dass die Arbeiter kein Anrecht auf das Vermögen des Pensionsfonds haben, indem sie keine Einlagen machen. Sie werden deshalb und in Zukunft nicht viel darein zu reden haben, wie dies bei der von der Arbeiterschaft gewünschten Pensionskasse zu befürchten gewesen wäre.»[9]

So konnte man sich lange Zeit eine willige und zudem wenig aufmüpfige Arbeiterschaft sichern, durch eine Art privaten Sozialstaats mit Krankenversorgung und Pensionskasse. Daneben wurde auch viel Wert auf Bildung gelegt. Die Schnorfs setzten sich für die Sekundarschule und den Kindergarten ein, waren über Jahrzehnte Schulpflegepräsidenten, bauten in dieser Funktion Sekundarschulhäuser und Kindergärten, die sie zum Teil auch finanzierten. Sie stellten ein Übergangsphänomen dar, denn sie nahmen damit wesentliche Funktionen des modernen Bildungs- und Sozialstaats vorweg, den sie nicht besonders schätzten.

Doch auch die Arbeiter und Angestellten der *Chemischen* wurden von Firmen umworben, die über eine ertragreichere Wertschöpfung verfügten. Der Kulturwandel – weg vom patronal geführten Privatunternehmen, hin zu einem von externen Managern entwickeltem Rendite-Unternehmen – weichte die historisch gewachsene Bindung zwischen Fabrikherren und ihren Arbeitern in den letzten Jahrzehnten auf und geriet schliesslich zu einem Anachronismus.

[6] Schnorf 1985, S. 88. [7] Schumacher 2022, S. 34. [8] Das Präsidialamt der Stadt Zürich schreibt auf ihrer Website: «Im Herbst 1918 wurde die Stadt Zürich militärisch besetzt. Der Protest gegen den Truppenaufmarsch löste den nationalen Landesstreik aus, die schwerste politische Krise des Bundesstaats. Obwohl der Streik ergebnislos abgebrochen wurde, ebnete er den Weg für verschiedene soziale und politische Reformen. Vgl. www.stadt-zuerich.ch, 15.10.2022 konsultiert. [9] Wiesmann 2018, S. 79.

Abb. 11 | S. 26, 27

Familie Schnorf – Generationenfoto (Sämtliche Personennamen hat Beatrice Schumacher identifiziert, Schumacher 2018, S. 110 f.)

Fotografie | 1913 | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Abb. 12 | S. 28, 29

Uetiker LandarbeiterInnen – Generationenfoto

Fotografie | erste Hälfte 20. Jahrhundert | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Abb. 13 | S. 30

Schiffer Hediger auf seinem Ledischiff Glärnisch mit Fabrikarbeitern

Fotografie | zweite Hälfte 20. Jahrhundert | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Abb. 14 | S. 31

Verladen von Schwefelsäure in Eisenkorbflaschen auf das Ledischiff

Fotografie | zweite Hälfte 20. Jahrhundert | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Abb. 15 | S. 32

Probe Jodelchörli im Riedstegsaal – seit 1973 Jodeldoppelquartett

Fotografie | 1973 | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

Abb. 16 | S. 33

Chemiearbeiter am Uetiker Schiessstand mit dem Uetiker Pöstler Louis Stark als Schützenmeister (im Bildvordergrund mit aufgelehntem Arm)

Fotografie | 1973 | Fotograf unbekannt
SWA | Schweizerisches Wirtschaftsarchiv – Universität Basel

«Schnorfikon»
Von der Flur Langenbaum am Zürichsee bis zur Dorfmitte

Besonders deutlich zeigt sich der Einfluss der Schnorfs im unteren Teil von Uetikon. Es war im eigentlichen Sinn «Schnorfikon», fast alles westlich des Hafens zwischen Seeanstoss und Kirche war Land der verschiedenen Zweige der Familie Schnorf.

Das landwirtschaftlich genutzte Land des Chemie-Betriebs an der Kreuzsteinstrasse setzte sich fort in den Parkanlagen der Villen. Vor der Kirche – heute wird es überbaut – lag das Land der «Herrenbauern», der Nachfahren von Karl Schnorf.

Wenig Wachstum im Dorf in den Jahren 1850 bis 1920

Die Bauten der Chemie prägten das Seeufer schon im Jahr 1880 durch die grossen Dimensionen der «Kathedralen der Industriekultur» am See, wie es Hans-Peter Bärtschi ausdrückte. Weiter oben im Bereich der alten Dorfkerne Gross- und Kleindorf tat sich baulich nicht viel, auch wenn die Einwohnerzahlen allmählich stiegen, und auch später, bis in die 1960er und 1970er Jahre blieb es ländlich. Wohl stiegen die Bevölkerungszahlen ab der Jahrhundertwende. Dazu trugen die Fabrikangestellten, aber auch die *Wäck* ab 1902 bei, sowie die bessere Anbindung an den öffentlichen Verkehr durch die rechtsufrige Eisenbahn und ab 1903 durch die Wetzikon-Meilen- Bahn.[1] Uetikon wandelte sich vom Weinbauerndorf zum Arbeiter- und Angestelltendorf. Dieser Wandel war verbunden mit einem rasanten Ausbau der dörflichen Infrastruktur: Strassenausbau, Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung wuchsen. Die *Chemische* bildete häufig den Katalysator neuer Entwicklungen. So verfügte die Fabrik über den ersten Stromanschluss in Uetikon, den ersten Telegrafen, um nur zwei signifante Beispiele zu nennen. Nicht nur die Verbindung mit der oberen Dorfhälfte lag bis dahin im Argen, auch das Quartier Langenbaum und der Hafen waren lange nur über die steilen Strecken der Kreuzstein- und Schlosserrainstrasse erreichbar. Um die Vorteile des Eisenbahnanschlusses nutzen zu können, hatte man nach der Eröffnung 1894 auch die neue Bergstrasse erbaut,[2] die heute als Hauptstrasse vom See in die Gemeinde führt.

Im Lauf des 20. Jahrhunderts wurden die Dorfkerne dichter, erste Wohnblöcke entstanden. Arbeitersiedlungen errichtete die *Chemische* für ihre Angestellten nicht. Neben einigen Kosthäusern in der unteren Dorfhälfte entstanden an der Gartenstrasse, im Weissenrain und in der Linde Reihenhäuschen und Einzelbauten, denen man den Ursprung nicht mehr ansieht. Einige Bauten sind im Laufe der Zeit durch Neuüberbauungen verschwunden.

Die Kretenüberbauung in der Flur Weissenrain

Oberhalb der Parkanlagen an der Weissenrain- und Kappelweidstrasse fand ein richtiger Ausbau des Dorfes mit zum Teil stattlichen Villen statt. Am Weissenrain siedelten sich die Honoratioren an, Doktor Hugentobler, Lehrer Bindschedler, Paul Flury-Näf, Carl Schnorf und weitere Chemiekader wie Jean Gross. Sie bekamen das Land günstig von den Fabrikherren vermacht. Doch mit diesem Ausbau der unteren Dorfhälfte bis in die Dorfmitte hinein war *Schnorfikon* auch im Antlitz der Gemeinde sichtbar. Die Historikerin Beatrice Schumacher sieht in dieser räumlichen Aufteilung auch eine soziale Trennlinie: «Die sozialen Unterschiede zwischen den oberen Teilen der Gemeinde, vom Gross- und Kleindorf an aufwärts, und den unteren, von der Kirche an abwärts bis zum See, sind erheblich. Sie verhalten sich gerade umgekehrt proportional zur Lage am Hang: Oben leben die weniger Vermögenden, unten viele Begüterte.»[3]

Von Schnorfikon bleiben in der Dorfmitte das ehemalige Gemeindehaus und das Wohlfahrtshaus, das den Uetikerinnen und Uetikern heute unter dem Namen Haus zum Riedsteg bekannt ist. Die obere Dorfhälfte prägt bis heute die *Wäck*.

[1] Die WMB verkehrte von 1903 bis 1950 im Zürcher Oberland, siehe auch Schumacher 2022, S. 80 ff.

[2] Ziegler 184, S. 184.

[3] Schumacher 2022, S. 88.

Abb. 17 | S. 35

Villenüberbauung Felseneggstrasse
in der Bildmitte Rankweg 36/38: **ursprünglich Bauernhaus, von der Chemischen als Arbeiterwohnhaus genutzt**
hinten v.l.n.r. Häuser an der Felseneggstrasse: **Haus Pfenninger, Haus Jean Gross, Wohnhaus, Haus Dr. Hugentobler** (oberhalb Arbeiterwohnhaus)**, Haus Lehrer Bindschedler** (hinter Tannen)**, Haus Felsenegg Paul Flury Näf**

Fotografie | um 1910 | Fotograf unbekannt
Uetiker Museum | Fotosammlung Fritz und Albert Steiger

Abb. 18 | S. 36

Wohlfahrtshaus (heute Haus zum Riedsteg)

Fotografie | 1934 | Fotograf unbekannt
Uetiker Museum

Abb. 19 | S. 37

Haus zum Riedsteg

Fotografie | 2008 | Fotograf unbekannt
Buntschwarz AG | Zürich

Abb. 20 | S. 38, 39

Ehemaliges Gemeindehaus

Fotografie | 2018 | Thomas Kain

30

Die Wäckerling-Stiftung

Die Geschichte der *Wäck* ist beispielhaft für das Wirken der Fabrikherren, die mit Geld und Tatkraft Erstaunliches bewirkt haben.[1] Die Wäckerling-Geschwister wollten in ihrem Bauernhaus am See eine Stiftung für alte Leute einrichten. Der Eisenbahnbau verhinderte diesen Plan, und die Bauten der Stiftung sind weit vom See entfernt oberhalb der Ortsmitte errichtet. Wie kam es dazu? Die Nachkommen von Rudolf II., Rudolf III. und Albert Schnorf-Flury, stifteten 1894 100 000 Franken aus ihrem Erbe mit der Auflage, mit dem Bau bis spätestens im Jahr 1900 zu beginnen. Damals war klar, dass das Heim nicht mehr im Wäckerlingschen Gut errichtet werden würde. Es war Albert Schnorf-Flury, der dann mit zwei weiteren Personen das Projekt in die Hand nahm, mit den Erben der Wäckerling, dem Kanton Zürich und den Landbesitzern verhandelte und schliesslich den Bau in nur sechs Jahren verwirklichen konnte. Das ist soweit bekannt, nicht aber die genaueren Umstände: Schon vor dem Bau der Bahnlinie hatten die Schnorfs eine Abmachung mit der Stiftung, nach der sie Land aufschütten und nutzen konnten, wobei das Land aber in den Besitz der Wäckerling-Stiftung überging. Als beim Bau der *Wäck* dieses Land verkauft wurde, übernahmen es natürlich die Schnorfs mitsamt dem Rest des Wäckerlingschen Guts. Das Geld der Wäckerling-Stiftung stammte also auch aus Land, das die Schnorfs selbst auf eigene Rechnung aufgeschüttet hatten und nun aufkauften. Sie gaben noch die erwähnten 100 000 Franken dazu. Albert Schnorf-Flury übernahm es, die Sache zu einem guten Ende zu bringen.

Heute erinnert wenig an die Beteiligung der Schnorfs an der *Wäck*. Die Orgel in der Kapelle (heute Festsaal) weist in einer Inschrift auf den Spender Albert Schnorf- Flury hin. Dass die Fabrikherren auch die halbe Bausumme des 1923 errichteten Pensionärenhauses für die bessergestellten Gäste aufbrachten, war das Werk einer weiteren Generation und stellt eine würdige Fortsetzung des Engagements von Albert Schnorf-Flury und seiner Familienmitglieder dar.[2] Weitere Bauten der *Wäck* sind die grosse Scheune von 1909, das Wäschereigebäude von 1923 und das Angestelltenhaus an der Lindenstrasse von 1929. Die *Wäck* wurde 1992 vom Kanton an einen Zweckverband von sieben Gemeinden verkauft. 2007 erfolgte der Verkauf an die Kurt di Gallo Holding AG.[3]

[1] Schumacher 2022, S. 46 ff.

[2] Pfenninger 2017, S. 48. [3] Kurt Hänggi, in: Uetikon am See 1980 bis 2020 – Zwischen Wandel und Kontinuität, 2022, S. 67.

Abb. 21 | S. 40

Pensionärenhaus auf dem Wäckerlingareal im Dorf

Fotografie | um 1930 | Fotograf unbekannt
Uetiker Museum

Abb. 22 | S. 40

Abriss Gut Wäckerling im Zuge der Erbauung der rechtsufrigen Eisenbahnlinie

Fotografie | 1894 | Fotograf unbekannt
Uetiker Museum

Die Kapelle bildet die Mitte des Hauptgebäudes. Die links wie rechts abgehenden symmetrischen Längsbauten trennten Männer- und Frauentrakt. Links das Pensionärenhaus (gelber Fassadenanstrich) für zahlende PatientInnen und rechts neben der Baumgruppe die Scheune und die Gärtnerei für die Selbstversorgung. Heute wird die *Wäck* privat betrieben. Das Ensemble der *Wäck* mit den grossflächigen Grünanlagen bildet mit den sich in Gemeindebesitz befindenden anschliessenden Rebflächen ein als grüne Lunge bezeichnetes Naherholungsgebiet inmitten der Gemeinde.

Abb. 23 | S. 41
Wäckerlingareal

Fotografie | 2019 | Erwin Ramseier
Uetikon am See

Das ehemalige Chemieareal als Industriedenkmal

Im Jahr 2010 wurden das Chemieareal und das Gelände bis zur Kirche hinauf ins Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz aufgenommen.[1] Das ISOS katalogisiert die Gebäude und liefert eine Beschreibung. Es werden Kerngebiete und Umgebung unterschieden und mit verschiedenen Buchstaben die Schutzwürdigkeit dieser Gebiete, der Teilareale und Gebäude bezeichnet. Mit A bezeichnete Gebäude beispielsweise werden als Schutzobjekte ausgewiesen. In Uetikon stellen sich dazu einige Fragen, die wohl auch mit den Umständen der Aufnahme im ISOS zusammenhängen. 2007 war ein erstes Umnutzungsprojekt auf dem Chemieareal geplant, bei dem der Düngerbau hätte weichen sollen. Die kantonale Denkmalpflege wurde aktiv und überraschte mit der Unterschutzstellung die *Chemische*, die zu dieser Zeit den Uetiker Stimmbürgern einen privaten Gestaltungsplan zur Abstimmung vorlegte. Die *Chemische* beabsichtigte, im Westen des Areals Wohnungen zu bauen. Das unter der Bezeichnung *Uetikon West* diskutierte Bauvorhaben wurde letztlich an einer Gemeindeversammlung abgelehnt, ebenso die Einzelinitiativen. Mit dem ISOS als neuer Grundlage stellt sich die Situation bezüglich Denkmalpflege beim aktuellen Umnutzungsprojekt *Chance Uetikon* vorteilhafter dar, auch wenn unklar ist, was das ISOS, das nicht rechtsverbindlich ist, tatsächlich bewirkt. Behörden müssen es bei Entscheidungen beiziehen und sind in der Begründungspflicht, wenn man Vorgaben des ISOS nicht berücksichtigt. Schwierigkeiten dürften sich dabei auch deshalb ergeben, da das Chemieareal nicht als ISOS-A-Areal klassifiziert ist, sondern als sogenannter *Spezialfall*. Überraschenderweise ist der Sodabau nicht Teil des geschützten Ortsbildes.

Uetikon mit kommunalem Inventar schützenswerter Bauten

1985 beschloss der Uetiker Gemeinderat, ein kommunales Inventar zu erarbeiten, das die potentiell schutzwürdigen Gebäude der Gemeinde ausweist.[2] Albert Steiger, Gemeindepräsident und Fabrikdirektor der *Chemischen*, leitete die Inventar-Arbeitsgruppe mit Daniel Christoffel als Fachperson. Steiger selbst übernahm die Inventarisierung der Chemiegebäude und Villen. Das Dorf mit seinem historischen Bestand an Gebäuden und Gebäudegruppen war ihm ein persönliches Anliegen und die Inventarisierung bildete den Abschluss seiner Bemühungen, die er bereits 1975 in der Hauszeitung der *Chemischen* formulierte: «[...] mitzuhelfen, dass Uetikon so bleiben darf wie es ist, ein Dorf, wo man sich zu Hause fühlt.»[3] So ist es Steiger zu danken, dass unter anderem der Grüngürtel im unteren Dorfteil in Richtung Meilen Uetikon bis heute noch ländlich erscheinen lässt. Steiger hat den Kernbestand der Gebäude des Chemieareals ins Inventar aufgenommen, mit Ausnahme der Villa Schnorf an der Alten Landstrasse 101. Der Sodabau ist im kommunalen Inventar enthalten und dort mit der Bemerkung «zur ortsbaulichen Dokumentation vorgesehen» ergänzt. Der Sodabau und die Villa Schnorf befinden sich heute in einer Einfamilienhauszone und stehen nicht unter Denkmalschutz. Das Uetiker Inventar nimmt auch Gebäude jene auf, die tatsächlich unter kommunalem Denkmalschutz stehen. De facto ist das Inventar als Mischregister geführt, das schützenswerte und unter Schutz stehende Gebäude in einem Bestand vereint.

Bärtschi-Gutachten für die kantonale Denkmalpflege

1989 hat Hans-Peter Bärtschi für die kantonale Denkmalpflege-Kommission ein Gutachten und dazu einen ausführlicheren Gutachten-Entwurf verfasst. Dies war die Grundlage für einen Antrag an den Kanton, die als schutzwürdig angesehenen Gebäude ins kantonale Inventar aufzunehmen: «Als von kantonaler Bedeutung unbedingt zu erhalten ist die älteste Baugruppe, bestehend aus dem Gründerhaus, dem Maschinenhaus mit Hochkamin und Passerelle über die Seestrasse, den ehemaligen Kammerofengebäuden aus den Jahren 1863 bis 1865, dem Sodabau mit Passerelle über die Bahngleise und der Flury-Villa mit Waschhaus und Park.»[4] Der Kanton lässt letztlich als Antragsteller an das Bundesamt für Kultur das gesamte am Zürichsee gelegene Chemieareal unter Schutz stellen. Warum die mit Nachdruck von Bärtschi empfohlenen Gebäude Sodabau und Villa Flury vom nationalen Denkmalschutz ausgenommen wurden, bleibt ungeklärt.

[1] ISOS – Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz, Ortsbilder von nationaler Bedeutung Kanton Zürich, Zürich und Knonaueramt, Bd. 1, Hg. Eidgenössisches Departement des Innern – Bundesamt für Kultur, Bern 2013, darin: Uetikon, Chemische Fabrik, S. 251 – 263. [2] Die Gemeinde führt ein Inventar schützenswerter Bauten. Darin sind Gebäude verzeichnet, die unter Denkmalschutz stehen. [3] Siehe Hauszeitung 1975, Ausgabe 1, S. 7. [4] Siehe Gutachten Bärtschi 1989, S. 1.

Abb. 24 | S. 43 | oben
Sodabau

Fotografie | Ende 19. Jahrhundert | Fotograf unbekannt
Uetiker Museum

Abb. 25 | S. 43 | unten
Sodabau

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Hans-Peter Bärtschi: «Der Sodabau von 1871 steht als einziger Fabrikbau der Chemischen Fabrik Uetikon oberhalb der Alten Landstrasse [...]. Erschlossen durch eine steile Auffahrt mit Stützmauer steht dieser Drillingsgiebelbau [sic.] am Abhang des Kirchenrains, unmittelbar oberhalb der Bahnlinie. Die Trauffassade weist 16 Fensterachsen auf zwei Vollgeschossen auf, der Gebäudeeingang ist über eine Passarelle vom Gebäude [...] 415 über die Bahnlinie erreichbar. Konstruktiv handelt es sich um einen Holzfachbau mit einer Massivmauer gegen den See. Der vierfache Parallelgiebelbau weist im Obergeschoss ein inneres Stützenraster von 3 mal 19 Ständern auf [...]. Das Untergeschoss ist halb in den Berg hinein gebaut, die zwei Stützenreihen des Obergeschosses setzen sich hier bis in die Fundamente fort.»

Abb. 26 | S. 44

Ofengebäude (links) **aus dem Jahr 1916, Bleikammergebäude** (rechts)**, heute von einer Kaffeemanufaktur in Teilen des Erdgeschosses zwischengenutzt.**
Ab 2030 wird die Kantonsschule Uetikon am See u.a. diese Gebäudegruppe beziehen.

Fotografie | 1992 | Tom Husserl
Kantonale Denkmalpflege Zürich

Abb. 27 | S. 45

Das Flachdachgebäude stand einst zwischen den Bleikammergebäuden. Der Fotograf Tom Husserl hat dieses Gebäude kurz vor dem Abriss aufgenommen. Rechts daneben befindet sich bis heute das ehemalige Ofengebäude. Auch dieses historische Gebäude wird nach Abschluss der Umbauarbeiten die Kantonsschule Uetikon am See beziehen. Der kathedralenhafte Charakter des Ofengebäudes wird im Vergleich zum wesentlich kleineren, im lokalen Baustil errichteten Stammhaus – rechts neben dem Bleikammergebäude – ersichtlich.

Fotografie | 1992 | Tom Husserl
Kantonale Denkmalpflege Zürich

Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Areal und Umgebung im Überblick

Die fotografische Dokumentation zeigt das Areal und seinen Gebäudebestand in den Jahren 1989 bis 2022. Einzelne Bauten sind mit Beschreibungen aus dem Gutachten von Hans Peter Bärtschi versehen, die der Architekt, Fotograf und Wirtschaftshistoriker 1989 für die kantonale Denkmalpflege erstellt hat.

Abb. 28 | S. 46, 47

Teilansicht Areal – Ostseite in Richtung Mitte bis zum Düngerbau

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Ostseite am Hafen

Das Laborgebäude versperrt teilweise den Blick auf die grossen Bleikammergebäude aus den Jahren 1863 bis 1865, die den Kern der «grossen Erweiterung» der 1860er Jahre bildeten. Sie hoben die Fabrik in eine führende Position in Europa. So heisst es bei Hans-Peter Bärtschi: «1872 wurde die Chemische Fabrik Uetikon als *technologisch führender Betrieb in Europa* eingestuft.»
Bärtschi beschreibt den Kern der Fabrik wie folgt: «Die axialsymmetrisch gestaltete Fabrikanlage auf dem aufgeschütteten Seeufer wurde nach ihrer Vollendung *die grosse Erweiterung* genannt. Rudolf Schnorf bezeichnete sie als eine *Investition in bisher nicht gekannter Grösse*, die die Chemische Fabrik zu einer der modernsten Anlagen in Europa machte. Die grossindustrielle Baugruppe prägte über 50 Jahre lang als Wahrzeichen das Uetiker Seeufer. Die hohen, langen und schmalen Backsteingebäude bewirken durch ihre Stellung urbane, fast antik wirkende Binnenräume.»

Abb. 29 | S. 48, 49
Ostseite am Hafen

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Sicht BAR

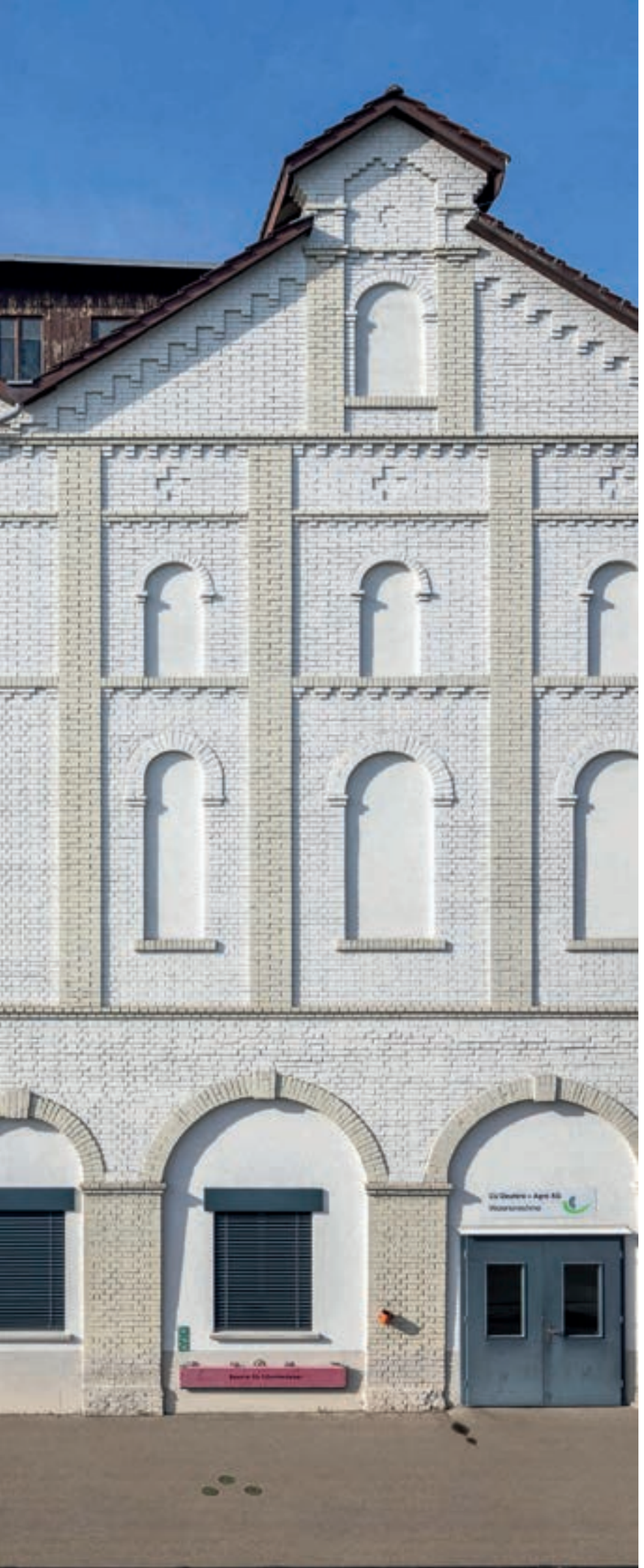
Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Ostseite mit Bleikammergebäude

Abb. 30 | S. 50, 51

Backsteinfassade mit Blindfenstern, Gebäude 437

Fotografie | 2019 | Urs Siegenthaler
Kantonale Denkmalpflege Zürich



Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Ostseite vom See bis zum Sodabau

Aus dem Gutachten von Hans-Peter Bärtschi:
«Dieses heute einheitlich wirkende Gebäude [im Vordergrund: Ofengebäude, Baujahr 1916, Anbau mit blauer Fassade erfolgte später] steht unmittelbar auf dem aufgeschütteten Seeufer. Es entstand durch Ausbau der zuvor dort erbauten Holzhallen. Seine heutige Massivbauform erhielt es 1916, als die bestehenden, bisher nicht versicherten Gebäudeteile in einem Neubau für Öfen und Absorptionsanlagen zusammengefasst wurden. Es handelt sich um einen Satteldachbau mit zwei Vollgeschossen.»

Abb. 31 | S. 52, 53
Historisches Gebäude-Ensemble und Laborgebäude (rechts)

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Ostseite mit Ofengebäude

Aus dem Gutachten von Hans-Peter Bärtschi:
«Die zwei Parallelgiebelbauten weisen Sichtbackstein-Giebelfassaden mit verputzten Erdgeschossen auf. [...] Bauhistorisch sind sie besonders interessant wegen ihrer Mischkonstruktion mit offenem Holzskelett gegen den Innenhof und den reich ornamentierten Sichtbacksteinfassaden gegen den Hafen und den See: Jede Rundbogenfensterachse ist mit Lisenen eingefasst, Sichtbacksteinverzierungen rahmen die Giebelfelder ein. Die dekorativen Sichtbacksteinfassaden [...] gehören [...] zu den letzten und eindrücklichsten Zeugen der repräsentativen Backsteinbauweise der Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts nicht nur der Region, sondern der ganzen Zürcher Landschaft. Ihr bautechnikgeschichtlicher Wert beruht in der Mischbauweise mit dem inneren Holzskelett, wie es ab den 1860er Jahren auch bei Ringofenbau-Ziegeleibauten vorkam, die aber heute alle verschwunden sind.»

Abb. 32 | S. 54, 55
Historisches Ofengebäude mit durchgestalteter Backsteinfassade und mit einfachen Blechlammellen verkleideter Längsseite

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Ostseite und Stammhaus-Areal

Das Maschinenhaus bildet einen der ältesten Teile der Fabrik und steht dort, wo 1818 die Herstellung der chemischen Produkte begann. Die «Vitriolfabrik» wurde später das Herz der Anlage mit der Herstellung von Dampf und Druckluft. Der einfache Flachdachbau an der Strasse mit der markanten Passerelle bildet eine markante Eingangssituation der Fabrikanlage. Der Hochkamin wurde in den 1850er Jahren gebaut und ist 36 Meter hoch. Er ist einer der wenigen Kamine, die einen quadratischen Querschnitt aufweisen.

Abb. 33 | S. 56, 57

Maschinenhaus und Kamin auf der «oberen» Fabrikseite

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Abb. 34 | S. 58, 59

Stammhaus mit historischem Laborgebäude davor und Villa Flury

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Seestrasse 87/101
107

Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Arealmitte

Abb. 35 | S. 60, 61

Einzelgebäude und Gebäudegruppen in der Arealmitte

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Arealmitte Richtung Ostseite

Diese Gebäude sind jüngeren Datums, oft umgebaut und vom Bautyp und der Stellung her wenig einheitlich. Die geraden Gassen der Eisenbahngleise kreuzen sich hier und die Bauten sind auch in die Zwischenräume gebaut. Dementsprechend wurden nicht alle als bedeutend und schutzwürdig eingeschätzt.
Im Fabrikhof stehen eine kleinere Satteldach-Gebäudegruppe, «Spüle» genannt, aus dem Jahre 1913, und drei mittelgrosse Tankbehälter, die 1934 und 1949 bis 1955 errichtet wurden.

Abb. 36 | S. 62, 63
Speditionsgebäude (links) **als markanter Flachdachbau in der Mitte**

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Abb. 37 | S. 64, 65
Speditionsgebäude an schmaler Längsgasse Richtung Ostseite

Fotografie | 2019 | Urs Siegenthaler
Kantonale Denkmalpflege Zürich

Speditionsbüro
Warenannahme
KÖNIG

438
Quergang 4

Arealmitte Richtung Ostseite

Aus dem Gutachten von Hans-Peter Bärtschi:
«Die dreiteilige Gebäudegruppe steht in der leichten Biegung der Seestrasse. Die Bausubstanz stammt aus den Jahren 1893 bis 1936, der markante Mittelbau entstand wohl 1913. Dieser dreigeschossige Flachdachbau ist mit fünf Fensterachsen symmetrisch gegliedert. Die grossen dreiteiligen Steinrahmenfenster betonen über einem Kellerfenstersockel das Erdgeschoss und die Mittelachse. Die Obergeschosse der beiden Seitenachsen weisen Stichbogenfenster auf. Das Erdgeschoss wird mit einem breiten Gurtgesimse abgeschlossen, die Fensterachsen sind mit breiten Lisenen eingefasst. [...] Der westliche Speditionsbau ist zweigeschossig und mit einem Flachdach gedeckt, er weist wie die ganze Gebäudegruppe Stichbogenfenster und Lisenen auf. [...] Der ältere, östliche Anbau ist als einziger Gebäudeteil mit einem Satteldach gedeckt, auch die innere Tragkonstruktion ist aus Holz mit je zwei Ständern pro Binder.»

Abb. 38 | S. 66, 67
Speditionsgebäude an der Seestrasse in Richtung Ostseite

Fotografie | 2019 | Urs Siegenthaler
Kantonale Denkmalpflege Zürich

102
103

Arealmitte mit Silogebäude

Aus dem Gutachten von Hans-Peter Bärtschi:
«Die im Arealinnern liegende vierfache Parallelgiebelgruppe tritt gegen die Seestrasse mit ausgefachten Eisenskelettfassaden in Erscheinung – sie wurden anstelle von Vorläuferbauten 1934 realisiert. Die Giebelfassaden gegen die Seestrasse sind im Stile des Neuen Bauens mit Fensterbändern zu je sechs Eisenprofilsprossen gestaltet.»
Die Gebäudegruppe wurde 2021 abgerissen.

Abb. 39 | S. 68, 69
Baufälliges Silogebäude

Fotografie | 2019 | Urs Siegenthaler
Kantonale Denkmalpflege Zürich

Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Westseite

Abb. 40 | S. 70, 71

Düngerbau mit vorgelagerten Dreiecksgiebelbauten

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Abb. 41 | S. 72, 73

Dächeransicht Richtung Westseite, Fassade Düngerbau in Bildmitte

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

444

Der monumentale Düngerbau in Längsansicht

Bärtschi hält in seinem Gutachten fest, dass der Bau 1896 fertiggestellt wurde.
«Konstruktiv handelt es sich um einen Backstein-Massivbau mit innerer Holzständerkonstruktion. Die Architektur dieses Komplexes ist ähnlich wie diejenige der Bleikammeranlage, der Grundriss ist jedoch ohne freie Zwischenräume konzentrierter: die kammförmige Gliederung umfasst den Querbau und die drei parallelen Satteldachbauten mit den Oberlichtern. Der Querbau, der einst die Gay-Lussac-Waschanlage und die Pyritöfen aufnahm, tritt als Sichtbackstein-Baukörper und gegen Norden mit einer ausgefachten Eisenskelettfassade in Erscheinung. Der Parallelgiebelbau weist wie der Bleikammerbau Rundbogenfenster mit roten Sichtbacksteinstürzen und Lisenen zwischen den Fensterachsen auf.
Die Konstruktion hat im Innern ein Holzskelett, das säurebeständig ist. Der grosse Hallenraum wird durch zwei Doppelständerreihen unterteilt. Je eine Holzständerreihe parallel zu den Aussenmauern bildet das vollständig autonome Traggerüst der Holzskelettkonstruktion.»

Abb. 42 | S. 74, 75
Längsseite Düngerbau, parallel zur Seestrasse

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Arealansichten aus den Jahren 2019 und 2022

Schmale Längsgassen auf der Westseite

Abb. 43 | S. 76, 77

Dächeransicht mit schmaler Längsgasse Richtung Düngerbau

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Abb. 44 | S. 78, 79

Längsgasse aus Fussgängerperspektive (vgl. Abb. 43)

Fotografie | 2022 | Werner Mäder
Uetikon am See

Literaturverzeichnis

Schumacher 2022

Beatrice Schumacher, **Uetikon und seine Chemie – Eine Beziehungsgeschichte**, Hier und Jetzt, Baden 2022.

Kain, Christen, Mettler, Koller, Romano 2022

Armin Pfenninger, Die Chemische Fabrik Uetikon 1818 – 2018, S. 92 – 97, in: Thomas Kain, Hansruedi Christen, Urs Mettler, Marianne Koller, Franco Romano, **Uetikon am See 1980 bis 2020 – Zwischen Wandel und Kontinuität**, Hg. Gemeinde Uetikon am See, fap | fine art publishing, Uetikon 2022.

Niederer 2018

Kurt Niederer, **Die Werkbahnen in Uetikon am See**, in: Eisenbahn Amateur, Zeitschrift, S. 530 – 538, 2018, Dezemberausgabe, Ollon 2018.

Wiesmann 2018

Matthias Wiesmann, **Familie Schnorf & die Schwefelsäure – Chemische Grossindustrie im kleinen Uetikon**, Hg. Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich, erschienen in der Reihe: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Bd. 112, Zürich 2018.

Pfenninger 2017

Armin Pfenninger, **200 Jahre Chemiewerkplatz**, Hg. Uetiker Museum, Ausstellungsbroschüre, Uetikon 2011.

Abb. 45 | S. 80

Schmale Längsgasse auf der Ostseite des Areals

Fotografie | 2019 | Urs Siegenthaler
Kantonale Denkmalpflege Zürich

Pfenninger, Knopf 2016
Armin Pfenninger, Hansruedi Knopf, **Bahngeschichte und Bahngeschichten**, Hg. Uetiker Museum, Ausstellungsbroschüre, Uetikon 2002.

Pfenninger 2011
Armin Pfenninger, **Geist und Preis – Die Entwicklung des geistigen Eigentums mit Schwerpunkt Chemische Fabrik Uetikon, vormals Gebrüder Schnorf**, Hg. Uetiker Museum, Ausstellungsbroschüre, Uetikon 2011.

Schneider 2004
Karl Schneider, **Uetiker Lüüt, gschaffigi Lüüt – Arbeiten in Uetikon**, Hg. Uetiker Museum, Ausstellungsbroschüre, mit Beiträgen von Regula Hauser, Erich Stark, Theo Wyler, Uetikon 2004.

ISOS – Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz, Ortsbilder von nationaler Bedeutung Kanton Zürich, Zürich und Knonaueramt, Bd. 1, Hg. Eidgenössisches Departement des Innern – Bundesamt für Kultur, Bern 2013, darin: Uetikon, Chemische Fabrik, S. 251 – 263.

Niederer, Stark 2003
Kurt Niederer, Erich Stark, **Vom Chrampf zum Dampf – Uetiker Transportunternehmen im Laufe der Zeit**, Hg. Uetiker Museum, Ausstellungsbroschüre, Uetikon 2003.

Stark 2002
Erich Stark, **Uetiker Säfte und Kräfte – Geistige, kulturelle und physische Energien**, Hg. Uetiker Museum, Ausstellungsbroschüre, Uetikon 2002.

Geilinger-Schnorf 1993
Ulrich Geilinger-Schnorf, **175 Jahre Chemie Uetikon – die Geschichte der Chemischen Fabrik Uetikon von 1818 bis 1993**, [Hg.] UBV Uetikon und Verwaltungs AG, Uetikon 1993, [überarbeitete Lizentiatsarbeit, vgl. Schnorf 1985].

Bärtschi 1989
Hans-Peter Bärtschi, **Gutachen Chemische Fabrik Uetikon**, im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege Zürich, [keine Publikationsschrift], Zürich 1989.

Schnorf 1985
Ulrich Schnorf, **Chemische Fabrik Uetikon AG vorm. GEBR Schnorf**, 1818 – 1918, Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, [keine Publikationsschrift], Zürich 1985.

Hauszeitung der Chemischen Fabrik Uetikon 1972 bis 1977
Hauszeitung der Chemischen Fabrik Uetikon, ohne Herausgeber [Chemische Fabrik Uetikon], März 1972 bis Dezember 2017, Uetikon, erscheint seit 2018 als CPH News.

Albert Schnorf-Schlegel
Die Geschichte der Chemischen Fabrik Uetikon vormals Gebrüder Schnorf in Uetikon, Vortrag, gehalten am 07.04.1937 im Restaurant Krone, anlässlich 50. Dienstjubiläum Jean Gross, Typoskript, 24 Seiten.

Umfangreiche Bibliografien finden sich in Schumacher 2022, Wiesmann 2018 und Schnorf 1985.

Abb. 46 | S. 82, 83
Arealmitte – Baufälliges Gebäude (Detail)

Fotografie | 2019 | Urs Siegenthaler
Kantonale Denkmalpflege Zürich

Impressum

Titel
200 Jahre Chemische Fabrik Uetikon am See

Untertitel
Ein Unternehmen prägt die Zürichseegemeinde

Begleitpublikation zur Ausstellung
Uetikon und seine Chemie – Ein Zeitalter in Text und Bild
Uetiker Museum, 29.01.2023 bis 02.07.2023

Herausgeber
Uetiker Museum

Kurator
Erich Stark

Redaktion
Erich Stark, Textredaktion
Thomas Kain, Bildredaktion

Veranstalter
Uetiker Museum

Layout
Thomas Kain

Cover
Teilansicht ehemaliges Chemieareal mit Blick
auf Dreigiebelgebäude Düngerbau
Fotografie: Werner Mäder 2022

Fotografie
Werner Mäder, Urs Siegenthaler, Tom Husserl, Erwin Ramseier, Thomas Kain

Historische Fotografien aus dem Uetiker Museumsbestand
Sammlung Fritz und Albert Steiger
Sämtliche Fotografien wurden für diese Publikation restauriert.

Lektorat
Anna Kain

Verlag
fap | fine art publishing

Copyright
Alle Inhalte dieses Buches sind urheberrechtlich geschützt.
© Copyright

ISBN
978-3-907391-01-3

Die Schweizerische Nationalbibliothek verzeichnet diesen Titel unter www.helveticat.ch.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diesen Titel unter www.dnb.ch.
Die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnet diesen Titel unter www.onb.ac.at.

200 Jahre Chemische Fabrik

Mit der Schliessung der *Chemischen* im Jahr 2018 findet eine 200 Jahre währende Ära in Uetikon ihr Ende. Das am Zürichsee gelegene Grossareal befindet sich in einem Umnutzungsprozess. 2030 soll in den historischen Industriehallen die Kantonsschule Uetikon einziehen, während im Westen des Areals Wohnräume entstehen. Am Seeufer wird ein durchgängiger Park entstehen.

Die vorliegende Publikation dokumentiert im Sinn einer Bestandesaufnahme die Fabrik in ihrem baulichen Bestand seit ihrer Schliessung. Dies ist umso dringender, da im Zuge der Umnutzung Gebäude verschwinden bzw. ihren baulichen Charakter verändern werden. Den aktuellen Architekturaufnahmen sind historische Aufnahmen gegenübergestellt.

Uetikon am See

Uetiker Museum

fap | fine art publishing